

# Sächsische Volkszeitung

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sam- und Festtage.  
Abgabe A mit „Die Zeit in Wort und Bild“ vierteljährlich  
2,10 M. In Dresden durch Posten 2,40 M. In ganz  
Deutschland per Post 2,50 M. in Ostpreußen 4,15 M.  
Abgabe B ohne Illustrierte Beilage vierteljährlich 1,50 M.  
In Dresden durch Posten 2,10 M. In ganz Deutschland per  
Post 2,20 M. in Ostpreußen 4,07 M. — Einzel-Nr. 10 J.

## Anabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Interate werden die typographische Zeitungs- oder deren Raum mit  
20 J. Kellern mit 60 J. die Stelle berechnet, bei Wiederholungen  
entsprechenden Rabatt.

Verantwortl. Redaktion und Verlagsstelle:  
Trosden, Dömitzer Straße 43. — Fernsprecher 1866  
Die Abgabe unbefragt. Christliche keine Verlagsblätter  
Redaktion: Geschäftsnummer 11 bis 12 Uhr.

**Uhren und Goldwaren**  
Große Auswahl  
**Rud. Meyer**  
Uhrmacher  
im  
Tivoli

**Realitäts Bedienung**  
**Dresden-A.**  
Wettinerstr. 12

Reparaturen  
gut und billig

Gratwanderer

### Himmelfahrt!

In der Finsternis gestorben, im Morgenlicht erstanden, in der Mittagssonne gen Himmel gefahren — durch Nacht zum Licht ist gegangen Jesus Christus, unser Heiland und Erlöser. Die Sünde ist getilgt, der Tod überwunden und eine Bahn gefunden, die die Weisesten der Weisen nicht zu entdecken vermochten. Keislos hat der Menschensohn die Rätsel unseres Daseins gelöst. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Christi Himmelfahrt ist nicht bloß ein Dogma der Kirche, sondern veranschaulicht zugleich den Inhalt und das Ziel ihrer erhabenen Pädagogik: Überwindung von Sünde und Sinnlichkeit, Erhebung und Verklärung des ganzen Menschen. Geist ist Fleisch geworden — Fleisch soll Geist werden. Pascal sagt irgendwo: „Nur das ist die wahre Religion, die unsere wahre Natur erkannt hat... die Größe und die Niedrigkeit des Menschen... und den Grund von beiden.“ Mit staunenswerter Schärfe hat die Kirche die Schwächen des Menschen aufgedeckt, ihm seine Ohnmacht offenbart, ihn gedemütigt, um ihn zu erheben hoch und immer höher zu dem großen Gedanken: „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt.“

Bis dahin ist freilich ein weiter Weg. Unzählbar viel Arbeit, Kampf, Mühe, Not, Follen und Aufstehen liegt dazwischen. Jene Fehler, deren wir uns nicht zu schämen brauchen, weil sie mit uns geboren sind, verbinden sich mit den gewaltigen Leckungen und Täuschungen der Welt. Nur unausgesetzter, planmäßiger Gottesdienst führt zur Himmelfahrt des sinnlichen Menschen. Alle vierzehn Stationen des Kreuzweges müssen durchgemacht werden. Nichts wird uns geschenkt, und früh muß beginnen, wer vollenden will, ehe die Nacht kommt.

Mit dem Tode der Sünde hebt an das Leben der Seele. Wunderbar ist der Segen dieser Befreiung. Der Sonnenschein des himmlischen Lichtes flutet mit verhüllten Strahlen in unser Wirken, wir nehmen teil an der Ruhe des Jenseits, und an jenem ersten Frieden — fröhlich für alle, die ihm entgegenreisen. „Dem Sieger werde ich geben von dem verborgenen Manna.“ — Was St. Johannes in der geheimnisvollsten seiner Schriften den Getreuen verheißt, beginnt schon hienieden zu keimen wie Samen im Schoß der Erde.

Die Kirche zeigt uns heute den übergroßen Lohn. Wie in der Passion, so jetzt in der Verklärung heißt es: Ecce homo! Der Menschensohn breitet seine Arme aus, und eine Stimme ruft: „Kommet!“

Wir bedürfen dieses Bildes und dieses Festes. Die Ströme seines Lichtes laden, die Musik seiner Gedanken inspirieren uns zu Geist und Leben. Am Tage des letzten Gerichtes, wo die Geschichte der Seelen vor uns liegt wie ein offenes Buch, werden wir erregende Sanktionen lesen, wie der Gedanke der Himmelfahrt wandermüde Herzen aufgerichtet und getränkt hat.

Sünde ist Knechtschaft. Unkeuschheit ist die häufigste und schrecklichste aller Tyrannen, die beginnende Hölle, der Gegensatz zum Evangelium, das wir heute küssen. Wiederum steht der große Befreier Christus vor dem gelassenen Menschen. Sein reiner Odem umweht ihn wie Morgenluft und eine Stimme ruft: „Kommet... ihr Mühseligen und Beladenen kommet!“

Der Christ sieht und fühlt mehr als andere Menschen. Er hat eine Heimat droben, und ihre Gloden läuten und rufen zu ihm herüber. Er hat einen Heiland, der ist bei ihm alle Tage. Er hat eine Kirche — der fortlebende Christus, sie leuchtet im Scheine der herrlichsten Lichter. Erfurcht ihrer tausendfältigen Erfahrung, göttlich tief vom ersten Tage an! Welcher Sterbliche will gegen die Unsterbliche streiten? Wir waren wie irrende Schafe und aufplatternde Tauben, sie zeigte uns Weg, Wahrheit und Leben, sie weichte uns ein zur Himmelfahrt und segnete uns, wie eine Mutter ihre Kinder segnet.

Für alles müssen wir heute dem danken, der thronet zur Rechten des Vaters. Den unsere Blicke nicht erreichen, treffen unsere Gedanken und Gebete. „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr! Gott, Allmächtiger!“ Laß uns dich loben und lieben heute und allezeit, bis wir stehen am „krystallinen Meere“ mit den goldenen Harfen des ewigen Jubels. W.

### Warum die Nationalliberalen Gegner des Zentrums sein wollen.

Der Nationalliberale Reichsverein hielt gestern abend eine öffentliche Versammlung in Gollas

Sälen (Königsbrüder Straße) ab. An Stelle des erkrankten Herrn Syndikus Dr. Stresemann sprach Herr Landtagsabgeordneter Dr. Joseph. Sein Thema war: „Die Lage im Reich und der Einfluß des Zentrums.“ Wer einmal so recht in die Tiefen der nationalliberalen Vierbankpolitik in Sachsen eindringen wollte, kam hier auf seine Kosten. Der Horizont war eng von diesen Anschauungen begrenzt. Man sah es dem Referenten an, daß er sich mit Reichspolitik nicht zu beschäftigen pflegt. Daher hörten wir Ansichten, die mit den Tatsachen absolut nicht übereinstimmen, Kombinationen, denen jede Grundlage fehlt, kurz eine Politik, die durch ihre sonderbare Rigidität recht erschreckend wirkte. Der Herr Referent stellte die Lage als sehr ernst hin. Aber nicht etwa wegen der Stärke der sozialdemokratischen Partei im Reichstage — diese Erscheinung nannte er bloß bedauerlich — sondern weil das Zentrum wieder Trümpf geworden sei. Diese erschütternde Mitteilung wurde durch ein kräftiges „Bravo“ aus Zentrumsmunde abgegrüßt.

Redner begann nun seine Gründe zu entwickeln, warum die Lage ernst sei; sein Gedankengang war: Das Zentrum sei eine konfessionelle Partei. Es sei also vom Papst in Rom abhängig. Dieser aber strebe die Macht in Deutschland auch in politischen Dingen zu erlangen, also... quod erat demonstrandum. Den Beweis dafür, daß das Zentrum eine konfessionelle Partei sei und daß es auch in politischen Dingen von Rom abhängig, schenkte sich der Redner. Nur mit den Machtgelüsten Roms beschäftigte er sich. Diese seien bereits hervorgetreten, als Bonifatius das Christentum den Deutschen brachte. Mit dem Segen des Christentums brachte er den Fluch des römischen Christentums, des priesterlichen Machtgelüstes. Als die Nachricht durch die Presse ging, der Kaiser habe dem bayerischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Hertling den kaiserlichen Solowagen zur Verfügung gestellt, habe das so berührt, als wenn Kaiser Barbarossa dem Papste den Steigbügel gehalten habe. Dann kam Redner auf das Schicksal des deutschen Bürgertums nach der Reichseinheit zu sprechen und erklärte als die beiden größten Feinde derselben den Partikularismus und das Zentrum. Stauend hörte man, daß das Zentrum nach Gründung des Reiches den Kaiser bereits in einen Kampf mit dem Papste zu verwickeln suchte. Schuld an dem Emporkommen des Zentrums sei Bismarck gewesen. Denn er lehnte in der Zollpolitik die Willkür der Nationalliberalen ab und verband sich mit den Konservativen und dem Zentrum. Mit dieser verhängnisvollen Stunde begann die Rückentwicklung des Deutschen Reiches. Erst Bismarck raffte sich auf und rief durch die Reichstagsauflösung um Hilfe gegen die „Koalition von Zentrum und Sozialdemokratie“. Redner verbeisterte sich allerdings, indem er meinte, es sei das kein schriftliches Bündnis gewesen, aber das Zentrum hätte die Situation ausgenutzt und sobald es in nationalen Dingen sein sagen wollte, bei der Sozialdemokratie Unterstützung gefunden. Die Wahlen seien zu ungunsten der Sozialdemokratie aus und damit war das Zentrum machtlos geworden. Auf die geistreich sein sollen den Ausführungen über die Reichsfinanzreform, die den Hof sprengte, wollen wir nicht eingehen. Sehr interessant war die Auslegung der Erbschaftsteuer. Die Nationalliberalen wollten diese nicht, weil sie gerecht sei, sondern nur, um das Reich vom Partikularismus zu befreien, ihm eigene Steuerquellen zu erschließen, damit es nicht von den Annuitätenbeiträgen der Bundesstaaten abhängig sei, sondern seine eigene Politik machen könne. Aber die Konservativen — mit rühmlicher Ausnahme der sächsischen — und das Zentrum hintertrieben es, damit die preussisch-bayerische Fuchtel weiter über das Reich regiere. Das Zentrum wolle das Reich nicht mächtig werden lassen, daher müsse dies nach der Frankfurter Klausel alle Mehreinnahmen aus den Zöllen über 130 Millionen ans Reich abliefern. Auch den § 15 des Zolltarifgesetzes vom Jahre 1902 habe das Zentrum gemacht, womit die Zinsen aus den Nettosolleinnahmen zu einem Fonds für die Witwen- und Waisenversicherung angekauft werden sollen, nur um dem Reich die Machtmittel zu entziehen. So streben Zentrum und die preussischen Konservativen auf die Auflösung des deutschen Reiches hin. Nicht die Konfession des Zentrums sei der Grund der nationalliberalen Gegnerschaft, sondern weil es die Religion für seine Machtsprüche mißbrauche. Diese aber werden von Rom aus gestellt und das Zentrum müsse dem Papste gehorchen. Das Zentrum sei also seiner Natur nach — reichsfeindlich. Es stehe im Gegensatz zu dem nationalliberalen Begriff von Staat und Königstum. Der Priester in Rom gebe dem Zentrum über den deutschen Kaiser. Daher seien die Nationalliberalen die unerbittlichsten Feinde des Zentrums. Diese Verleumdungen zu widerlegen, hiesse der sächsische Vierbankpolitik zu viel Ehre antun.

In den weiteren Ausführungen glaubte Redner aus dem bayerischen Jesuitenerlaß, aus dem Vorgehen des Zentrums gegen den Quellschwang seine Macht zu erkennen. Man wolle, daß das Offizierkorps der „ultramontanen Auffassung Rechnung trage“. Aus einer Aeußerung der „Augsburger Postzeitg.“ folgert Redner, daß hier der alte „Kuhhandel“ getrieben werden solle; der preussische Kriegsminister müsse springen oder nachgeben, sonst „kriege er die Behrvorlage nicht bewilligt“. Ueber diese „offen stamellen“

muß man lachen. Denn, wie wir in unserem netrigen Veit-artikel ausführten, hat das Zentrum bedingungslos die Behrvorlage als Reichsnotwendigkeit behandelt und ihr zur Annahme verholfen, und die Quellschwang erst nachher behandelt. Das Zentrum hat nie Budget und Behrvorlagen zum Gegenstand eines „Kuhhandels“ gemacht, wie es die Nationalliberalen so gern zu tun pflegen.

Auch auf die sächsische Schulvorlage kam Herr Dr. Joseph zu sprechen. Im Mittelpunkt derselben stehe die konfessionelle Frage. Die Nationalliberalen wollen keineswegs, so behauptete er, den Religionsunterricht ausschneiden; nur solle der übrige Unterricht nicht konfessionell sein. Jede Religion verfinnere, die sich zur Macht ausbilde. Wenn es nur der Protestantismus wäre, so könne man nichts dagegen haben. Aber auch der Katholizismus moche sich durch die Schule geltend. Er werde die Hand auf die Schule legen, denn wenn wir die konfessionelle Schule des Protestantismus zusehen, müssen wir sie auch den Katholiken geben. Zwar sei die kath. Kirche in Sachsen nicht groß, aber nach und nach werde sie durch Zuzug von außen größere Macht um sich scharen. Das sei um so gefährlicher, weil das Zentrum immer wieder den Toleranzantrag einbringe, durch welchen die Landeshoheit der einzelnen Staaten über die Konfession ausgeschaltet werden und der Reichsregierung zugewiesen werden soll. Der Herr Redner zeigt hier so recht die Engherzigkeit der sächsischen Liberalen. Viele wollen keine freie Religionsübung für jedermann, sondern die Beibehaltung der alten geistlichen Zwangsjacke. Das ist der Partikularismus in seiner widerlichsten Form gegenüber dem großen Reichsgedanken, den Herr Dr. Joseph so warm verteidigte, nicht um das Zentrum zu treffen, denn für dieses braucht man hier kein Gesetz, sondern um die katholische Kirche nicht unter der preussisch-bayerischen, sondern unter der sächsischen Staatsfuchtel zu behalten.

Redner schloß seine Ausführungen mit der Voraussage, daß der Kulturkampf in der nächsten Zeit bevorstehe. Es erfülle ihn das mit schweren Sorgen. Man müsse das Reich vom Zentrum frei machen, um die Kaisergewalt und Einigkeit des Reichsgedankens gegen die Machtsprüche des Zentrums zu schützen.

Wir brachten den Gedankengang der einstündigen Rede etwas ausführlicher, weil sie symptomatisch für die ganze nationalliberale Partei in Sachsen ist. Herr Dr. Joseph entschuldigte sich, warum er über das ferne Zentrum spreche, da es doch für Sachsen keine Gefahr bilde, daß man gerade deshalb eine objektivere Ansicht über diese Partei gewinne, als wenn man mit den einzelnen Abgeordneten in Berlin in Berührung komme. Werktwürdiger Grundgedanke! Der Charakter einer Partei könne von der Ferne aus den verschiedensten Zeitungsansichten, aus dem Muth von Widersprüchen und Unwahrheiten besser beurteilt werden, als wenn man sie nicht nur im Plenum, sondern hauptsächlich in den Kommissionen zum Wohle des Vaterlandes arbeiten sehe. Herr Dr. Heintze ist anderer Ansicht. Nächstens könnte man Herrn Dr. Joseph in den Reichstag wählen, damit er Gelegenheit hat, den Gesichtskreis seiner Anschauungen zu erweitern. Vielleicht ist dann seine Beweisführung von der Gefährlichkeit des Zentrums gegen den Reichsgedanken eine andere geworden; vielleicht spricht er dann nicht mehr gegen das für Sachsen ungefährliche Zentrum, sondern gegen die gefährdende sächsische Sozialdemokratie, welches Bogens allerdings nur ein Herr unternehmen kann, der auch gewappnet ist, den Angriffen standzuhalten. Aus den Mitteilungen des Herrn Dr. Joseph über die Schulvorlage im Landtage werden die vertrauensfertigen Katholiken in Sachsen erkennen, daß der Kampf der nationalliberalen Partei im Grunde genommen dem katholischen Schulwesen allein gilt. Wenn es ginge, würde man den Protestanten ihre konfessionelle Schule lassen, aber den Katholiken wegnehmen. Darum sollte nach dem liberalen Plane die Einheitschule interkonfessionell gestaltet werden mit quader Gestattung des konfessionellen Religionsunterrichts. Aber auch das ist nicht. Nur der Entschiedenheit der Regierung und der konservativ gerichteten Abgeordneten danken wir es, daß an der Konfessionalität der Volksschule festgehalten wird. Das wissen die kath. Eltern zu schätzen, denn sie lieben ihre Volksschule, die sie unter schwereren materiellen Sorgen errichtet haben und erhalten, damit ihre Söhne und Töchter im Geiste des katholischen Christentums erzogen, eifertun tüchtige königstreue Staatsbürger und den Reichsgedanken hochhaltende Deutsche werden. r. r.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, den 14. Mai 1912

#### Kleine Anfragen — Militärstat.

Der Reichstag hatte heute Galatag; es waren die ersten „kleinen Anfragen“ zu beraten.

Dr. Frank-Wannheim (Soz.) hatte das erste Wort; er fragte nach dem Stande der Verhandlungen mit Holland über die Schiffahrtsabgaben.

Der Regierungskommissar Lehmann antwortete, daß der Reichskanzler keine Auskunft geben könne. Der Anfrager „ergänzte“ seine Anfrage, ob nicht solche Verhandlungen stattgefunden hätten; er erhielt keine weitere Auskunft.

Wegen des Festes Christi Himmelfahrt erscheint die nächste Nummer erst Freitag den 17. Mai nachmittags.